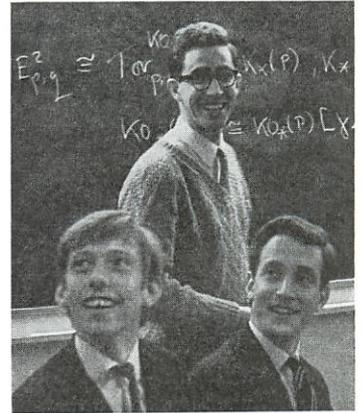


caux **i**nformation



Drei britische Konferenzteilnehmer

Studentenkonferenz in Oxford

**Theorie
und
Praxis
einer
neuen
Gesellschaft**

Studenten aus 14 englischen Universitäten beriefen eine Konferenz im Somerville College in Oxford ein zum 50. Jahrestag, seit Dr. Frank Buchman zum erstenmal diese Universitätsstadt besuchte. Es war von Oxford aus, dass der Begründer der Moralischen Aufrüstung nach dem Ersten Weltkrieg seine Arbeit in Europa lancierte.

Die gesellschaftspolitische Bilanz der heutigen Zeit ist in ihren grossen Zügen nicht schwer zu ziehen: Osten und Westen sehen sich je auf ihre Weise einer Welle der Desintegration gegenüber. Die inneren Widersprüche in fast allen Ländern zwingen zu der – oft verzweifelten – Suche nach etwas grundlegend Neuem. Die Selbstsucht der Stärkeren gebiert den Hass der Schwächeren – innerhalb und zwischen den Nationen. Beide Haltungen zerstören die Gesellschaft. Die junge Generation hat es nicht leicht. Teils lässt sie sich anstecken und muss einfach mit, teils verfällt sie der Reaktion oder der Resignation. Ein Königreich für ein Ziel, für das es sich wirklich zu leben lohnt!

Es ist so kein Wunder, dass immer mehr Menschen der theoretischen Einsicht überführt werden, dass nur eine geistige Bluttransfusion in Millionen von Menschen die Frustration überwinden und den Weltfrieden retten kann. Bemerkenswerterweise haben besonders die Marxisten dies schon weit klarer begriffen als der christliche Westen.

Chruschtschow traf die richtige Diagnose: «Unsere Aufgabe besteht darin, die neuen ethischen Forderungen zum inneren Bedürfnis der sowjetischen Menschen zu machen.» Und sein Chefideologe, der Sekretär der ZK der KPdSU, hat das Problem des neuen Menschen noch schärfer formuliert: «Die Partei betrachtet die Erziehung des neuen Menschen als die schwierigste Aufgabe innerhalb der kommenden Umgestaltung der Gesellschaft. Bevor wir nicht den Menschen geistig erneuern, ist es nicht möglich, eine kommunistische Gesellschaft aufzubauen.» Genau dies hat Mao mit seiner Kulturrevolution zu erreichen versucht. Und Che Guevara, dessen Anhänger gerade die sozialistische Regierung Ceylons herausfordern, er-

klärte: «Wenn es nicht darum ginge, den Menschen zu verändern, dann würde mich die Revolution nicht interessieren.»

Was aber, wenn trotz der veränderten Verhältnisse die Menschen doch nicht anders werden? Wenn die Lügner weiter lügen und die Korrupten weiter unehrlich sind? Wenn die Selbstsüchtigen oder ihre Nachfolger weiter auf Kosten der anderen leben und die Verbitterten weiter hassen? Ist dies nicht der bittere Beigeschmack so vieler revolutionärer Versuche?

Dass der «neue Mensch» als die Voraussetzung einer neuen Gesellschaft in der Tat von der Theorie in die Praxis hineingeboren werden kann, das war die grosse Erfahrung der Konferenz in Oxford. 150 Delegierte aus 31 Ländern – meistens Studenten – waren der Einladung von Studenten aus 14 englischen Universitäten gefolgt.

Nicht dass hier Übermenschen waren – nur dass sie ehrlich wurden über ihre menschlich – allzumenschliche Natur; nicht ohne Versuchungen – aber mit der Erfahrung einer grösseren Kraft; nicht ohne den Hang zum Kleinen und Selbstbezogenen – aber mit der Ent-

Studenten
aus fünf
Kontinenten
ergriffen
das Wort
an der
Eröffnungssitzung





Delscey Burns, ►
Grossbritannien

geschlossenheit, alles dem Ziel unterzuordnen, der Menschheit ein neues Gesicht zu geben.

Viele erlebten die ersten Schritte von der Theorie zur Praxis eines erneuerten Lebens – oft noch klein und unbedeutend, aber sehr real zugleich. Die neue Gesellschaft entsteht in der Praxis da, wo einzelne Menschen in ihrem persönlichen Leben die Antwort auf die Probleme finden, die uns im weltweiten Massstab so bedrängen. Diese Antwort können sie dann weitergeben. Die persönlichen Entscheidungen von heute sind die Wurzeln des wachsenden Baumes einer erneuerten Gesellschaft von morgen.

Die neuen Erfahrungen, Überzeugungen und Entscheidungen von Oxford, von denen hier eine Auswahl folgt, lassen aufhören und hoffen. M. H.

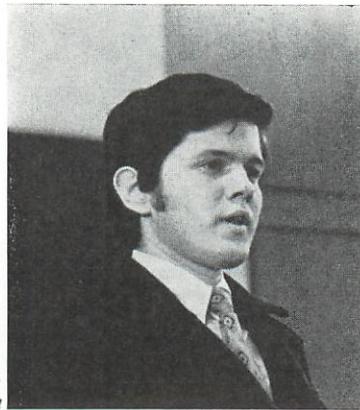
22 Jahre meines Lebens habe ich nach Freiheit gesucht. Ich weiss aus Erfahrung, dass Sex und Rauschgift mir keine Freiheit geben konnten, sondern mich vielmehr zu dem Versuch trieben, mir das Leben zu nehmen. Freiheit habe ich gefunden, als ich mich entschied, unter der Führung Gottes und nach absoluten moralischen Massstäben zu leben. Ich habe die Herausforderung angenommen, Gott an die erste Stelle in meinem Leben zu setzen, seinen Plan für die Gesellschaft und meinen Anteil daran herauszufinden. Gott hat meine Frustration geheilt – er wird sie auch in der Welt heilen können.

Valerie Gross, Grossbritannien

Ich habe die Herausforderung angenommen und habe angefangen mich zu ändern. Zuerst habe ich festgestellt, dass ich das Verhältnis zu meinen Eltern verbessern muss. Dann fiel mir ein, dass ich durch einen Computer-Irrtum eine Zeitschrift frei bezogen habe. Das werde ich in Ordnung bringen. Schliesslich liegt mir sehr am Herzen, etwas für die Gastarbeiter in Deutschland zu tun, und das kann ich nur, wenn ich selber mein Leben in Ordnung gebracht habe.

Horst Albrecht, Deutschland

Oxford



Paulo Torres, ►
Brasilien



◀ Anne Peacock,
Grossbritannien



Korel Göyümen,
Türkei ►



▲ Yvette Walburgh-Schmidt,
Südafrika

Fotos :

Seiten 1, 2 und 3 :
Tikkanen
Seite 7 : Lambort
Seite 8 : Natter

Als vor zwei Jahren der Wagen des amerikanischen Botschafters in Ankara verbrannt wurde, war ich unter den Studenten, die das Universitätsgelände besetzt hielten. Ich war überzeugt, dass ich revolutionär war, bis ich merkte, dass eine Revolution ohne eine Veränderung in meinem eigenen Leben blosser Reaktion ist. Ich habe mich entschlossen, mich bei einem Professor dafür zu entschuldigen, dass ich vor der Prüfung die Examensfragen gestohlen hatte.

Cigdem Bilginer, Türkei

Eine permanente Revolution

Ich bin Revolutionär – gezwungen durch die Umstände und aus eigener Entscheidung.

So vieles um mich herum ist verkehrt, unmenschlich und unerträglich, dass ich dem Kampf zur Veränderung der Welt verpflichtet sein muss. Genau deshalb interessierten mich auch die Erfahrungen meiner Freunde in der Moralischen Aufrüstung, die den ernsthaften Versuch machen, die vier Massstäbe der Ehrlichkeit, Liebe, Selbstlosigkeit und Reinheit in die Tat umzusetzen.

Ich wurde zu einer Konferenz nach Caux eingeladen. Dort lernte ich Studenten, Geschäftsleute, Gewerkschafter, Landwirte und auch Priester und Nonnen kennen, die mit Leidenschaft über ihre Erfahrungen bei dem tapferen Versuch diskutierten, diese Massstäbe zu praktizieren.

Aber am meisten Eindruck machte mir die Selbstlosigkeit der jungen Leute und ihre ernsthafte und engagierte Beschäftigung mit den Problemen der Welt; ihre Entschlossenheit, über die eigenen Grenzen hinauszublicken; ihr Glaube an eine Philosophie, die nicht in Schwarz und Weiss denkt, sondern an die gesamte menschliche Rasse und für die ganze Menschheit; ihre Bereitschaft, ohne Bezahlung in andere Länder zu gehen und dadurch Hilfe zu bringen, dass sie ihre Erfahrungen weitergeben; ihr Glaube, dass jeder Mensch – ob er nun aus Oxford kommt oder von den Bauerndörfern Indiens – in der Lage ist, verantwortlich zu denken, mit der Verpflichtung, die Welt neu aufzubauen und dies auch wirklich zu wollen; und ihre Überzeugung, dass jeder einzelne Mensch wichtig ist.

Dies ist eine permanente Revolution. Anstatt dass die Roten Garden Maos uns säubern, säubern wir uns selbst. Wir sind militante und zähe Revolutionäre. Ich frage diejenigen, denen daran liegt, das System zu verändern: Wer wird am wirksamsten die Korruption beseitigen? Der ehrliche oder der unehrliche Mensch?

Die Anwendung der vier Massstäbe hat meinen radikalen und revolutionären Geist gereinigt und auf eine neue Ebene

gebracht. Ich bin davon überzeugt, dass ich der Veränderung der Welt niemals mit ehrlichem Herzen verpflichtet sein kann, wenn ich nicht meine eigene doppelte Moral und mein krummes Leben in Ordnung bringen kann. Es ist eines, ein Revolutionär zu sein. Aber ein Revolutionär zu bleiben, verlangt noch viel mehr. In Südamerika sagen wir, dass für die meisten Studenten die Revolution zur Mode geworden ist.

Ein Student im ersten Semester ist von Anfang an ein Radikaler oder ein Revolutionär. In seinem zweiten Jahr wird er Marxist oder Leninist. Im dritten Jahr ist er enttäuscht von der bolschewistischen Linie der Revolution und wird Fidelist oder Maoist. Im vierten Jahr ist er noch mehr frustriert und akzeptiert die christlichdemokratische Linie. Schliesslich, wenn er im fünften Jahr sein Examen macht, wird er ein Bürokrat.

Die einzige Garantie dafür, immer ein Revolutionär zu bleiben, besteht in dem Praktizieren der vier moralischen Massstäbe. Ich glaube, es war Lenin, der sagte: «In jedem von uns steckt ein ‚Bourgeois‘.» In der Laiensprache sagen wir: Es ist der Konflikt zwischen dem bösen und dem guten Teil unserer

Natur. Der böse Teil besteht aus Selbstsucht, Hass, Unehrllichkeit und Unreinheit.

Ich glaube, wir können diese ‚bourgeoise‘ oder böse Natur überwinden. Ich lade Sie alle ein, diese Herausforderung zu akzeptieren! Versuchen Sie dieses Experiment! Machen Sie mit und lassen Sie uns diese Welt neu aufbauen!

Paul Tennessee, Guyana

Ich habe mich entschieden, Moralische Aufrüstung in die nationalen und internationalen landwirtschaftlichen Organisationen hineinzutragen. Denn ich glaube, eine radikale Änderung in der Haltung vieler Menschen ist notwendig, wenn wir allen Menschen Nahrung, Kleidung und Obdach verschaffen wollen. Dass eine solche Änderung möglich ist, weiss ich aus eigener Erfahrung.

Paul Craig, Grossbritannien

Ich war verbittert über meinen Vater, weil er mir nicht erlaubte, meine Stiefmutter zu besuchen, die ich sehr verehrte und die sehr einsam war. Als ich dann versuchte, ihm einen Entschuldigungsbrief zu schreiben, stockte ich. Plötzlich sah ich, wie einsam auch mein Vater war und dass ich ihm keine rechte Freundschaft gegeben habe.

Caroline Courage, Grossbritannien

Ich bin praktizierender Katholik. Ich führte Dialoge mit Gott. Aber hier habe ich gesehen, dass sie alle einseitig waren, dass ich nämlich gesprochen habe, und Gott hat zugehört. Jetzt habe ich mich entschieden, selbst zuzuhören.

Jan Krasnodebski, Polen

Ich glaubte, die gewaltsamen Revolutionen im übrigen Afrika seien ein Beweis für die weisse Überlegenheit. Jetzt sehe ich, dass meine Arroganz lediglich Verbitterung und Spaltung geschaffen hat. Das tut mir leid.

Pieter Horn, Südafrika

Eine der Aufgaben, die ich in diesem Land zusammen mit anderen Lehrern tun muss, ist die, den Glauben wieder in unser Erziehungswesen zurückzubringen. Ich habe den Eindruck, dass wir in unseren höheren Schulen die Kinder mehr dazu erziehen, sich Meinungen zu bilden als nach Wahrheit zu suchen.

Janet Lonton, Neuseeland

Keiner wird als Revolutionär geboren – ich habe mich dazu entschieden.

Stephen O'Connell, Grossbritannien



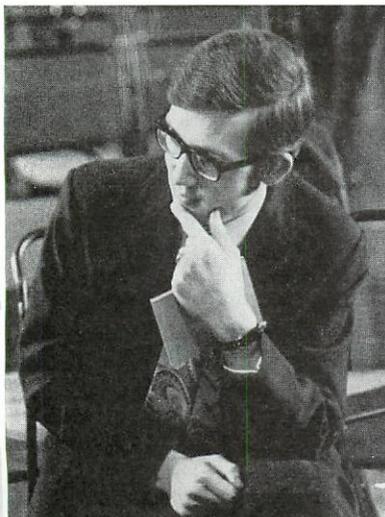
*Mohan Bhagwandas, Ceylon,
M. F. Abou el Nadar, Aegypten,
Michael Herwig, Deutschland*

Die jüngsten Gewaltakte in meinem Land sind das Resultat von Leuten wie ich, die nicht für ihre Mitmenschen gesorgt haben. Meine erste Entscheidung war, mich bei meinem Vater für meinen Hass zu entschuldigen. Die Barrieren fielen, und ich lernte, dass Feinde zu Freunden werden können.

Mohan Bhagwandas, Ceylon

Ich bin leidenschaftlich daran interessiert, etwas für mein Land zu tun. Einige Dinge, wie die Behandlung unterprivilegierter Menschen in Südafrika, gehen mir tief zu Herzen. Ich möchte unbedingt helfen können. Hier in Oxford habe ich mich entschieden, mein ganzes Leben Christus zu geben und von ihm Führung zu suchen, was ich tun soll.

Yvette Walburgh-Schmidt, Südafrika



*Philip Bretherton,
Grossbritannien*

Frank Buchmans

Dr. Paul Campbell

brennende Überzeugung

Buchauszug 8. Teil und Schluss

*In der
Kapitelfolge aus
Dr. Paul
Campbells Buch
«The Art of
Remaking Men»
schreibt der Autor
über den
Begründer der
Moralischen
Aufrüstung, dem
er während
vielen Jahren als
Mitarbeiter und
persönlicher Arzt
nahestand*

Frank Buchman hatte Feuer. In diesem Feuer lag seine Kraft. «Ohne Leidenschaft erreicht man gar nichts», war seine Überzeugung. «Kein Herz ist rein, das nicht leidenschaftlich ist.» Und er betete: «Herr, lass die Posaune erschallen und erwecke in uns die Erkenntnis unserer Bestimmung.» Er spürte sofort, ob in einem Menschen ein Feuer brannte oder nicht. Wenn es fehlte, wusste er, dass etwas mit dem Menschen nicht stimmte. «Lasst alle zweitrangigen Verpflichtungen beiseite», sagte er einmal. «Dies ist das Kennzeichen einer wahren Persönlichkeit. Nichts soll in euren Herzen sein als der Wunsch, andern Leuten zu helfen.»

«Ihr solltet jeden Tag mit zehn Menschen Kontakt haben – und wenn euch das zu viel scheint, dann doch mit einem. Nehmt euch die Zeit. Schafft euch die Zeit dazu. Ich erwarte, dass jeder von euch ohne Lohn die schwierigste – und gleichzeitig die natürlichste – Arbeit der Welt verrichtet. Wir wollen keine bequemen, statischen menschlichen Beziehungen, auch keine Experten auf technischen Gebieten, die die Änderung der Menschen andern überlassen.» Sein Motiv war einfach. Anlässlich einer Konferenz in Caux, an der über tausend Gäste teilnahmen, fragte ihn ein Minister, der beobachtet hatte, wie Buchman an jeden einzelnen Menschen dachte und für alle sorgte: «Dr. Buchman, warum tun Sie das?» Buchman erwiderte: «Weil ich die Menschen liebe.»

Ein Brief

Er befasste sich mit jedem. Am letzten Tag des Jahres 1957 schrieb er an einige Kinder, die in Caux die Schule besuchten. «Morgen ist Neujahr. Es wird ein besonderes Jahr. Ich werde achtzig und bin ein sehr alter Mann, und die Moralische Aufrüstung wird zwanzig Jahre alt. Und Ihr seid diejenigen, die nach uns kommen und Ihr werdet erleben, wie sich diese alte Welt verändert und Gott gehorcht. Ich kann nicht mehr umherspringen wie Ihr und muss viel Zeit im Bett verbringen. So ist die Reihe nun an Euch. Gott wird Euch sagen, was Ihr tun sollt. Nichts bereitet mir solche Freude wie das Wissen, dass Ihr auf Gott horcht und Euren Familien die Antwort bringt. Später werdet Ihr sie

den Völkern bringen, wie es Eure Eltern heute tun. So wird dies das glücklichste Neujahr, und wir werden zusammen vorwärts gehen. Stets Euer dankbarer Freund, Onkel Frank.»

Kürzlich wurde Frank Buchman als der «grösste Kenner der menschlichen Natur und ihrer Änderung» bezeichnet. Doch Buchman sagte von sich: «Ich bin der Ungeschickteste von allen bei dieser Arbeit.» Ein schottischer Bergarbeiter, Peter O'Connor, schrieb einmal an Buchman: «In der halben Stunde mit Ihnen haben Sie mir mehr geholfen als irgendein anderer Mensch auf der Welt.» Buchman bemerkte dazu: «Das war nicht ich, das war Gott.»

Buchman hat sein Leben dafür eingesetzt, Menschen zu gewinnen, zu schulen und zu einem weltweiten Organismus zusammenzuschmieden, und er tat es, ohne dafür bezahlt zu werden. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass wo Gott einen Menschen führt, er auch für ihn sorgt. Er war gegen jede Verschwendung, sei es im Kassenschrank, im Kühlschrankschrank oder im Kopf. Jeder Pfennig, der durch seine Hände ging, wurde für den Kampf um die Änderung von Menschen und Nationen eingesetzt. Und weil man wusste, dass Buchman alles, was er bekam, für diesen Zweck verwendete, brachte man Opfer, um das Werk zu ermöglichen. Er selbst war äusserst sparsam. Jedes Stück Schnur, das kleinste Papier wurden aufbewahrt. Im Zug oder im Hotel bestellte er gewöhnlich eine Mahlzeit für uns beide. Oft erschrak ich, wenn er dann noch andere einlud, mit uns zu speisen. Doch hatten wir immer genug. In vielen Hotels war er Gast der Direktion, die uns auch die Empfangsräume für Versammlungen zur Verfügung stellte.

Gleichzeitig war er freigebig und gastfreundlich. Ein britischer Sozialist kam einmal zu Besuch. Beim Abschied leerte Buchman den ganzen Inhalt seiner Taschen und der Brieftasche auf den Tisch und gab dem Gewerkschaftsführer die Hälfte davon. So hatte jeder neun englische Pfund. «Jetzt sind wir beide Sozialisten», sagte Buchman. So erlebte der Mann den Sozialismus in seiner praktischen Anwendung, und das änderte etwas in seinem Leben für immer.

Buchman hasste jede negative Haltung – nicht weil er Kritik fürchtete, sondern

weil er wusste, dass negatives Denken den Sinn eines Menschen oder eines Volkes für die Wahrheit verschliessen konnte. Er sehnte sich danach, dass Menschen und Völker dieselbe Erfahrung von Gottes Kraft und Führung machen konnten wie er. Er betete oft: «Schenk uns die Leidenschaft für Seelen. Schenk uns Erbarmen, das schmerzt. Schenk uns die Liebe, die liebt bis zum Tod. Schenk uns die Flamme, die brennt.»

Opposition

Buchman wurde zu seinen Lebzeiten verfolgt und wird es noch heute. Er hatte nichts anderes erwartet. Er hielt es für unvermeidlich und notwendig. «Wenn man nicht angegriffen wird, ist man nicht an die menschliche Selbstsucht herangekommen», sagte er.

«Wenn ihr euch in diesen grossen Kreuzzug einreicht, werdet ihr den Weg des Kreuzes gehen.» «Verfolgung ist der Schmelzofen, in dessen Gluthitze echte Revolutionäre geschmiedet werden», meinte er.

Wie die Pest bekämpfte er die Tendenz des Menschen, einen andern Menschen zum Mittelpunkt seines Lebens zu machen. «Was jedem von euch nottut, ist ein unabhängiger Kontakt mit dem Heiligen Geist; dann braucht ihr euch nie mehr nach einem Menschen oder nach einer Gruppe von Menschen zu richten.» Von sich selbst sagte er: «Ich bin vom lebendigen Gott abhängig und von meiner Disziplin.»

Als Christ beruhte sein Glaube nicht auf seiner eigenen Vollkommenheit oder auf der seiner Mitarbeiter, sondern auf der Vollkommenheit Christi und auf seiner Macht, zu reinigen, zu heilen, zu erneuern, zu vergeben, und aus alten Menschen neue zu machen. Er wusste: «Wenn Sünde hereinkommt, geht Gott hinaus. Wir müssen einer Menschheit, die ständig mit Versuchungen konfrontiert wird, einen vollkommenen Glauben vermitteln.»

Im Gegensatz zu vielen führenden Persönlichkeiten scheute er sich nicht, eigenes Unrecht einzugestehen.

Er schnitt durch die Sentimentalität derer, die blosse Worte machen und nichts tun. Er duldete keine weichlichen Beziehungen, keine dieser absorbierenden Bindungen von Mann zu Mann oder zwischen Frauen, die die Gedanken

blockieren und klare Überzeugungen verhindern.

Formel der Änderung

Sein Rezept für die Änderung der Menschen lautete: Intensivste Beschäftigung mit dem einzelnen Menschen. Wer in Not war, dem schenkte er seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Kein Programm, keine Reise, keine Versammlung, gar nichts konnte ihn von dem Menschen ablenken, mit dem er sich gerade beschäftigte.

Oft zitierte er die Worte des heiligen Ignatius von Loyola: «Gebt mir zwölf Männer, die sich ohne Vorbehalt Gott hingeben, und ich werde die Welt verwandeln.» Einige weigerten sich, den vollen Einsatz zu leisten; denn ihr Herz hing an Frau und Kindern, an Karriere, Besitz, Stellung und Bequemlichkeit. Andere beehrten eine Tätigkeit, die ihnen Anerkennung, Beifall und die Zustimmung seitens der Familie, der Freunde und der Gesellschaft einbringen würde. Aber Buchman verwies alle auf die revolutionäre Einstellung, wie sie vom heiligen Ignatius verlangt wurde: «Zu geben, ohne die Kosten zu erwägen, zu kämpfen ohne der Wunden zu achten, zu arbeiten ohne nach Ruhe zu verlangen, sich zu mühen ohne Belohnung zu erwarten, ausser der Gewissheit, Seinen Willen zu tun.»

Geheimnis seines Feuers

Buchman brannte – nicht vor Ehrgeiz für sein Werk, obwohl er oft mit Überzeugung betonte: «Es ist die Antwort, es ist die Antwort!» Vor dem Kriege noch sagte er zu einigen Staatsmännern beim Völkerbund in Genf: «Die Menschen kapitulieren vor einer Krise, aber ändern wollen sie sich nicht, um Krisen zu vermeiden. Und doch wäre dies der einzig richtige Weg. Wenn Sie nicht moralisch aufrüsten, wird jemand anderer Ihre Wege militärisch aufrüsten. Sie verlangen, dass der andere abrüstet; er dagegen hält Waffen für notwendig, weil Sie nicht moralisch auferüstet haben. Schöpferische Selbstlosigkeit ist die grundlegende Antwort auf Kriege.» Das Feuer in Buchman entstammte seiner Leidenschaft für Gott. Er setzte ein so grosses Vertrauen auf ihn, dass er keinen Tag begann und nichts unternahm, ohne die Gedanken Gottes zu erforschen. Er war so besorgt um die

Menschen und die Völker, ihre selbstsüchtigen Wege und Ziele schmerzten ihn so sehr, dass er bis ans Ende der Welt und bis zum Ende seiner Kraft ging, um ihnen zu helfen, frei zu werden und einen Glauben zu finden. Buchman war überzeugt, dass nur ein Mensch, der sich leidenschaftlich für das Rechte einsetzt, einen Menschen, der sich leidenschaftlich für das Falsche einsetzt, gewinnen kann.

Aus seinen Reden spricht eine echte Liebe für sein eigenes Land und für jedes Land. «Wir müssen zu einer unwiderstehlichen Kraft werden, die den Lauf der Geschichte ändert. Ist das Amerikas Bestimmung? Wird Amerika das Fundament einer neuen Welt legen? Wir haben Energie, wir haben Mittel, wir haben Menschen. Das einzige, das wir brauchen, ist das Erwachen eines neuen Geistes, der über Parteien, Klassen, Rassen, Standpunkten und persönlichem Vorteil steht.»

«Ich wünsche zutiefst, dass jeder Amerikaner in Freiheit und unter Gottes Führung für Amerika kämpft; so kämpft, dass Amerika wirklich frei wird von der Tyrannei der Sünde, unter der Führung Gottes, dieser unsichtbaren, doch allgegenwärtigen Kraft.»

Die Welt sein Zuhause

Buchman kannte die Welt. Er war in Südamerika genauso zu Hause wie in Australien und Afrika, im Nahen Osten ebenso wie in Europa. Er kannte Osteuropa und China. Seit seiner ersten Reise nach Indien im Jahre 1915 glaubte er fest daran, dass dieses Land einen grossen Anteil an der Neugestaltung Asiens und der Welt haben wird. Diese Vision sprach er im Jahre 1953 in einer Botschaft an das indische Volk aus: «Die Menschen hungern nach Brot, nach Frieden und nach Hoffnung auf eine neue Weltordnung. Angesichts einer gottgeführten Einigkeit wird sich auch das letzte Problem lösen. Hände werden Arbeit bekommen, leere Mägen werden mit Nahrung gefüllt werden und leere Herzen eine Philosophie finden, die wirklich befriedigt. Darum geht es in der Moralischen Aufrüstung. Sie gibt den Ungläubigen Glauben, hilft aber auch den Gläubigen, so überzeugend zu leben, dass Städte und Völker anders werden. Ein Volk, in dem jeder genug für den andern sorgt und jeder

genug mit dem andern teilt, so dass jeder genug hat, wird ein Vorbild einer neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung für diese und alle kommenden Generationen sein. Ein Volk, in dem Frieden herrscht, wird der Welt Frieden bringen. Ein Volk, das im persönlichen, wirtschaftlichen, politischen und nationalen Leben das 'was recht ist' zur Richtschnur macht, wird zum Pionier werden, der die gesamte Menschheit zur nächsten Stufe ihres Fortschritts und zur Erfüllung ihrer Bestimmung führt.

Achtmal besuchte Frank Buchman Japan. Die Japaner, so dachte er, seien dazu bestimmt, zum Leuchtturm und Kraftwerk Asiens zu werden. Er kannte die führenden Persönlichkeiten und besass ihr Vertrauen.

Sein Vermächtnis

Buchman starb in Freudenstadt in Deutschland. Seine letzten Worte drückten die Leidenschaft seines Herzens aus: «Warum soll die ganze Welt nicht von Menschen regiert werden, die sich von Gott leiten lassen?» Buchmans Grabinschrift hätte lauten können: «Feuer der Liebe, brenne in mir, brenne immerfort, bis ich für dich verbrenne.» Denn so hat er gelebt. Er hatte das eine unerschütterliche Ziel: «Der Heilige Geist soll zur entscheidenden Stimme in Staatsangelegenheiten werden. Der Heilige Geist ist der Ursprung. Ohne Gottes Führung könnte ich nicht arbeiten und keine Versammlungen leiten. Nichts erspart uns mehr Arbeit als das Horchen auf Gottes Führung.» Achtundvierzig Stunden vor seinem Tode diktierte er folgende Gedanken: «Ich wünschte, ich hätte Silber und Gold für jeden einzelnen; aber da meine Mittel so beschränkt sind, vermache ich alles, was mir gehört, der Moralischen Aufrüstung. Alle sollen spüren, dass sie einen Anteil haben an dem unschätzbaren Geschenk neuen Lebens, das sie und ich durch die Oxfordgruppe und durch die Moralische Aufrüstung empfangen haben. Dieses Geschenk kann man am besten weitergeben, wenn man einer Philosophie zum Durchbruch verhilft, die der Krisensituation der Welt entspricht und die den Völkern endlich das langersehnte Zeitalter bringt, das die grösste Revolution aller Zeiten einleiten wird, durch welche das Kreuz Christi die Welt verwandeln wird.»

Caux-Information

Redaktion :
Dr. Konrad von Orelli
Silvia Zuber

Postfach 218
CH-6002 Luzern

Abonnement :
Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder
Fr. 18.—

Druck :
Verbands-
druckerei AG Bern

Was soll aus Europa werden?

von
Pierre
Spoerri

In allen Leitartikeln spricht man heute von entscheidenden Monaten für Europa. Es wird einem vorgerechnet, welche Konzessionen gemacht werden müssen und wann, damit noch vor der Parlamentspause des Sommers die Entscheidung über den Beitritt Grossbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gefallen ist und man sich erleichtert und befriedigt auf das wichtigste Geschäft des Sommers – die Ferien – konzentrieren kann.

Wenn man verschiedene europäische Länder des Kontinents und Grossbritannien bereist, fällt einem auf, wie die ganze Diskussion über die Zukunft Europas sich oft in Nebengeleisen verliert und die grosse Masse der Menschen einfach langweilt. In den Nachkriegsjahren vermochte die Idee eines vereinten Europas die Begeisterung und Loyalität von Millionen von Menschen zu wecken. Jetzt versucht man mit Argumenten wie «falls dieses Mal Grossbritannien der EWG nicht beitrifft, so gibt es nur einen Gewinner: Moskau!» Stimmung zu machen. Aber niemand glaubt mehr ganz daran.

Der Mangel an Begeisterung kommt vielleicht von der Tatsache her, dass auf verschiedenen Gebieten eine Begriffsverwirrung herrscht. Für gewisse «Idealisten» bedeutet Europa immer noch einen grossartigen Zusammenschluss der europäischen Völker. Kein Krieg mehr, wie er diese Völker seit Jahrhunderten gespalten hat! Ein Zusammenschluss, der es möglich macht, dass Europa mit *einer* Stimme spricht und damit den Supermächten standhalten kann.

Für die «Realisten» führt der Weg zu einer «gemeinsamen Stimme» über gemeinsame Strukturen. Wirtschaftsge-

meinschaft wird automatisch auch zur politischen und ideologischen Gemeinschaft führen, sagen sie. Wenn Grossbritannien, Irland und so viele skandinavische Staaten wie möglich in der EWG sind, dann ist Europa eine Tatsache, die allen, Freunden und Gegnern, Respekt einflössen wird.

Da sowohl Idealisten wie Realisten einen Teil der Wahrheit für sich gepachtet haben, kann man sich fragen, wie man wohl die Diskussion auf eine fruchtbarere Ebene heben kann. Zwei Themengebiete verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit: Die Frage der Zielsetzung eines europäischen Zusammenschlusses und die Frage, ob nicht auch eine Änderung im Nationalcharakter notwendig ist, damit es zu einer wirklichen Einheit kommt.

Die Frage der Zielsetzung interessiert vor allem auch die andern Kontinente, die den Bemühungen um die europäische Einigung mehr oder weniger misstrauisch gegenüberstehen. Für die Mitglieder des Commonwealth zum Beispiel stellt sich die Frage: Heisst für Grossbritannien «to join Europe» (Europa beizutreten), dass dieses seine früheren Partner einfach im Stiche lässt und sich aus seiner Weltverantwortung heraus in den bequemen Kreis der europäischen Mächte zurückzieht? Wird ein europäischer wirtschaftlicher Zusammenschluss einfach einen besser organisierten übernationalen Egoismus bedeuten, der den Graben zwischen den reichen und den armen Ländern noch vertiefen wird?

Oder geht die Zielsetzung tatsächlich über das Materielle hinaus? Vielleicht wäre es nützlich, auf den Gedanken eines der Gründer der EWG zurückzukommen, der einmal sagte, dass Europa

nur dann wirkliche Einigkeit und die Lösung seiner schwierigsten Probleme finden wird, wenn es grosse Aufgaben ausserhalb seiner Grenzen anpackt.

Und zuletzt noch die Frage des Nationalcharakters. Wenn es der englischen Wirtschaft schlecht geht, haben alle Kontinentalländer viele Ratschläge bereit, wie die Lethargie in der Industrie, schlechtes Management und allzu konservative Gewerkschaftsmethoden überwunden werden sollten. Die Engländer ihrerseits haben ihre eigenen Gedanken über die Art und Weise, wie man in Frankreich Geschäfte macht. Über die wachsende Macht des deutschen Reichtums denken sich die andern Europäer vieles, ohne es je offen auszusprechen. Und was andere Länder über den Charakter der Schweizer denken, konnte man in der Diskussion über die Gastarbeiterfrage lesen.

Werden die schwachen Seiten der verschiedenen Nationalcharaktere dadurch überwunden werden, dass man all die verschiedenen Länder in gleichen wirtschaftlichen und politischen Strukturen vereinigt? Oder wäre es nicht ein nützliches Experiment, wenn jedes europäische Land versuchen würde, so klar zu werden darüber, was seine Schwächen und deren Konsequenzen für die andern Völker sind, dass es andern Ländern ohne Überheblichkeit helfen könnte, die schwachen Punkte in ihrem nationalen Leben zu überwinden?

An der diesjährigen Sommerkonferenz «25 Jahre Caux» könnten die Delegierten anderer Kontinente den Europäern helfen, ihre wirklichen Ziele zu finden. Und vielleicht könnten gewisse ehrliche Gespräche zwischen Europäern die Langeweile in der Europa-Diskussion überwinden helfen.

« Bitte
hinaus-
lehnen »
wieder
in Europa

Nach einer achtzehnmonatigen Tournee durch Vorderasien, Südostasien, dem Fernen Osten, Australien und Neuseeland wird die Einsatzgruppe der Moralischen Aufrüstung mit ihrer musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* zum erstenmal wieder europäischen Boden betreten.

Auf Einladung von sechs politischen Persönlichkeiten der deutschen und italienischen Volksgruppen wird sie ihr Schauspiel am 8. und 9. Mai im *Haus der Kultur Walther von der Vogelweide*

in Bozen für die Bevölkerung Südtirols zur Aufführung bringen. Vertreter aus verschiedenen europäischen Ländern werden zu diesem Anlass nach Südtirol reisen, um die Truppe bei ihrer Rückkehr nach Europa willkommen zu heissen.

Im Hafen von Montreal

Im Hafen von Montreal in Kanada wurde der von brasilianischen Dockarbeitern geschaffene Farbfilm *Männer von Rio* für die Mitglieder des Hauptausschusses der Dockarbeitergewerkschaft und für Vertreter der Unternehmer, des Arbeitsministeriums und der Hafenbehörde gezeigt. Auf Wunsch des Gewerkschaftspräsidenten wird später eine Filmvorführung für die Mitglieder seiner Organisation stattfinden.

Skandinavier plant grössere Einsätze

Indischer Politiker
in Silkeborg, Dänemark

Der Minister für Landwirtschaft, Forstwesen und Industrie des nordostindischen Teilstaates Meghalaya, Stanley Nichols-Roy, wurde kürzlich von 160 Delegierten auf einer internationalen Konferenz für Moralische Aufrüstung in Silkeborg in Dänemark empfangen. Er war von der dänischen Regierung eingeladen worden, um Entwicklungsprojekte für sein neugebildetes Land zu diskutieren. Über diesen Besuch berichteten zwei jütländische Zeitungen ausführlich. Das sozialdemokratische Blatt *Aktuelt* umschrieb dabei auch das Hauptziel der Konferenz dahin «wie man massgebende Fortschritte in wirtschaftlichen und sozialen Belangen und in nationaler und internationaler Verständigung durch eine individuelle Änderung erzielen und damit einen Schritt auf wirkliche Gleichheit zwischen einzelnen Menschen, Ländern und Kontinenten hin tun kann.» Die Ausführungen Stanley Nichols-Roys stiessen an der Konferenz auf grösstes Interesse: «Als Minister bin ich besonders für den industriellen Aufbau meines Landes verantwortlich», erklärte er. «Aber es ist nicht genug, einfach Fabriken aufzubauen. Denn in Indien haben viele Industrien ihre Tore bereits wieder geschlossen, weil die Menschen nicht gelernt haben, zusammenzuarbeiten.» Darauf sprach Nichols Roy seine Anerkennung für dänische Industrielle aus, die Indien nicht nur wirtschaftlich unterstützen, sondern gleichzeitig ihre Erfahrungen weitergeben, wie sie durch die Anwendung der Grundsätze der Moralischen Aufrüstung eine fruchtbare Zusammenarbeit in ihren Betrieben aufgebaut haben.

Aus dem Nordosten Indiens wusste der Minister unter anderem von jungen revolutionären Angehörigen des Nagastammes zu berichten, von denen eine Gruppe zur Schulung nach China, eine andere zur Schulung nach Panchgani, dem Zentrum der Moralischen Aufrüstung in Indien, gegangen waren. Nach ihrer Rückkehr waren die einen beeindruckt von dem Enthusiasmus der Chinesen, aber enttäuscht darüber, dass diese ihren christlichen Glauben lächerlich gemacht hatten. Die anderen brachten aus Panchgani eine so revolutionierende Erfahrung Christi mit, dass ihr Leben völlig verändert war. Dies war es, was bei einer Begegnung die China-besucher brennend interessiert hat.

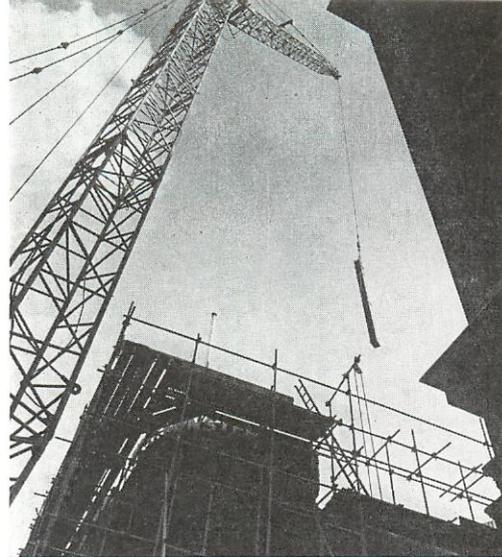
Viele Konferenzteilnehmer reagierten auf diese Berichte spontan mit ihrer Einsatzbereitschaft für Indien. So stellte eine Deutschlehrerin aus Schweden 5000 Kronen für die Arbeit der Moralischen Aufrüstung in Indien zur Verfügung. Ein dänischer Obstbauer und seine Frau waren unter denen, die sich zum persönlichen Einsatz in Indien bereit erklärten.

Militärgouverneur fordert Ehrlichkeit

Auf General Gowons Neunpunkteprogramm für den Wiederaufbau Nigerias steht neben der Reorganisation der Armee, dem wirtschaftlichen Entwicklungsplan für 1970–1974, der Durchführung einer Volkszählung, der Aufstellung einer neuen Verfassung und der Organisation nationaler politischer Parteien als wichtiger Punkt die Beseitigung der Korruption.

In diesem Zusammenhang interessiert folgende Schlagzeile, die kürzlich die Titelseite des *Nigerian Observers*, einer Zeitung mit nationaler Verbreitung, dominierte: «Oberst Ogbemudia fordert Ehrlichkeit.» Der nachfolgende Artikel hatte die Eröffnungsrede Militärgouverneurs Ogbemudia zum Gegenstand, die an einer Konferenz für Moralische Aufrüstung in Benin verlesen wurde. «Wenn wir die Welt verändern wollen, müssen wir selbst bereit sein, uns zu ändern», zitierte das Blatt die Erklärung des Obersten. «Aus diesem Grunde ist es illusorisch, von einer Versöhnung auf dem nigerianischen Schauplatz sprechen zu wollen, wenn wir nicht den festen Entschluss damit verbinden, unsere eigene Lebensweise zu ändern.»

Die erwähnte Konferenz für Moralische Aufrüstung, die erste in den 15 Monaten seit Beendigung des Bürgerkrieges, stand unter dem Thema «Nigeria muss der Welt eine positive Ideologie geben» und war von Mohammedanern und Christen, von höhern Beamten der Verwaltung, Vertretern der Polizei, von Lehrern und Jungarbeitern besucht. Höhepunkt der Konferenz bildete eine Freilichtvorführung des Filmes *Glücklicher Todestag* auf dem Universitätsareal, der rund 500 Zuschauer, in der Mehrzahl Studenten und verantwortliche Persönlichkeiten des Erziehungswesens, beiwohnten.



Das Westminster-Theater in London wird umgebaut

Umbau in vollem Gang Es sind nun fünf Jahre her, seit das Westminster Theater- und Kulturzentrum im Westende von London umgebaut und im November 1966 zur Erinnerung an Peter Howard eröffnet wurde. Die Besucherzahl der letzten zehn Jahre wird auf über eine Million geschätzt. Verschiedene der dort inszenierten Theaterstücke sind verfilmt worden und haben so weitere 83 Länder erreicht.

Gross ist die Skala der Veranstaltungen, die neben den acht Theateraufführungen pro Woche in diesem Gebäude stattfinden, angefangen mit den Filmvorführungen, über die jedes Wochenende abgehaltenen Konferenzen für Moralische Aufrüstung, zu Konzerten, Vorträgen und Lesungen. Das dem Theater angeschlossene Restaurant hat den Ruf für gepflegte Küche und Atmosphäre.

Um den steigenden Ansprüchen zu genügen, sind jetzt neue Umbauarbeiten in vollem Gange. Es werden auf das bestehende Theater zwei neue Stockwerke aufgebaut – eine bautechnische Lösung, die den für Büros und zusätzliche Studios erforderlichen Raum zu weit günstigeren finanziellen Bedingungen schafft, als es durch ein selbständig zu errichtendes Gebäude geschehen wäre. Man rechnet damit, dass der Umbau im nächsten Herbst beendet sein wird.

Im australischen Parlament

Im australischen Parlament in Canberra fand auf Veranlassung des Ministers für Zivile Luftfahrt, Senator Robert Cotton, eine Vorführung des asiatischen Dokumentarfilms *Die Bestimmung Asiens* statt. Den Senatoren und Parlamentariern war somit die Gelegenheit geboten, in der Pause zwischen den Debatten über die Erklärung des Premierministers zur australischen Aussenpolitik diesen neuen, sich mit der Zukunft der Länder Südostasiens befassenden Streifen zu sehen.



Was ich in Caux fand

Ein
Bekenntnis
des
populären
deutschen
Künstlers
zur
Aufgabe
unserer
Zeit

Victor de Kowa, einer der populärsten Künstler Deutschlands, sprach kürzlich bei einer Altenfeier vor rund eintausend Berlinern über die Aufgaben unserer Zeit und die Probleme, die sie den heutigen Menschen stellt. Nach seiner Rede, die wir hier auszugsweise veröffentlichen, sprach der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, der sich nicht nur nachdrücklich für das Gesagte bedankte, sondern sich auch damit voll einverstanden erklärte.

Viele Antworten auf viele meiner Fragen habe ich in Caux, dem europäischen Konferenzzentrum für Moralische Aufrüstung, gefunden. Der Zustand der heutigen Welt bedroht das Leben der schöpferischen Künste, und ohne Kunst gibt es keine Zivilisation. Vielleicht werden Nationen, die es vergessen haben, auf Gott zu hören, möglicherweise auf ihre populären Künstler noch hören, und daher ruht auf dem Künstler die Verantwortung, dass Gott auch durch ihn sprechen kann, auch um die Menschen zum Bewusstsein einer persönlichen Verantwortung zu bringen; denn aus der persönlichen Hingabe an Gott wird die geistige und die kulturelle Wiedergeburt entstehen, die die Zivilisation retten kann. Mir wurde also klar, dass die wahre Kampflinie heute in der Welt nicht zwischen Klasse und Klasse oder Rasse und Rasse zu liegen scheint, sondern dass es der Kampf sein muss zwischen Christus und dem Anti-Christ.

Bei sich selbst anfangen

Und weil ich mich nun eigentlich schon lange entschieden hatte, wem ich dienen wolle, brauchte ich nur noch festzulegen, wo ich anzufangen hätte. Ich ging also in die Schweiz nach Caux und erfuhr, dass ich nur bei mir selbst anfangen könne, dass ich mich selber ändern müsse. Denn die Welt kann doch nur geändert werden, wenn jeder von uns sich ändert. Die Moralische Aufrüstung will also weder ein philosophisches noch dogmatisches System sein, sondern ein rein religiös sittlicher Lebensstil rein praktischer Art. Sie ist weder eine Kirche noch eine Sekte, man kann weder eintreten noch austreten. Sie sieht ihr Ziel einfach darin, die moralischen Kräfte für eine Reform von Wirtschaft und Politik zu mobilisieren. Nicht weit von Caux liegt Lausanne, an

dessen Universität im ersten Viertel des Jahrhunderts der Nationalökonom und Soziologe Wilfredo Tareto gewirkt hat und die Meinung vertrat, dass es in der Geschichte nur auf die kleinen Minderheiten der sogenannten Führungsschichten ankomme. Diese Theorie haben Lenin und Mussolini sich wie ein Rezept aus einem Kochbuch zunutze gemacht. Lenin lebte damals als Emigrant in der Schweiz, und Mussolini studierte zur selben Zeit in Lausanne als Gasthörer. Hitler übernahm dann ihre Technik. Welch ergreifender Eindruck, dass in der weiten, freien Höhe, hoch oben über Lausanne, wo der Faschismus geistig konzipiert wurde, sich nun Menschen zusammenfinden, um eine Elite, nicht der Gewalt, sondern des guten Willens, zu schaffen.

Der Blick in den Spiegel

Die Dinge, die mich bedrückten, waren doch meistens der Spiegel meiner eigenen Fehler. Und wenn ich nun das nicht gut finde, was ich in dem Spiegel sehe, wird nichts dadurch geändert, dass ich den Spiegel zertrümmere. Ich verstand plötzlich, dass ich nicht von den anderen erwarten darf, dass sie sich ändern, sondern ich muss anfangen, mich selber zu ändern. Ich muss eine Ideologie finden, die den Hass beantwortet und muss sie leben. Eine Ideologie ist ein Glaube, der das Leben der Menschen ganz fordert, also die persönlichen Gewohnheiten bestimmt, die Auswahl der Freunde, die Art, wie ich jede Minute meiner Zeit verbringe, wie ich mein Geld ausbebe, wen ich heirate und wie ich mit ihm lebe. Nichts Geringeres als dies ist Ideologie: also nichts für Schwärmer und Träumer.

Ein Zitat von Lenin lautet: «Wir müssen so leben, dass wir bei unserem Tode sagen können: 'Ich habe mein ganzes Leben dem Kampf der arbeitenden Klasse gegeben.'» Ich glaube, wir sollten darum ringen, ein Leben zu führen, das so ermutigend und ansteckend wirkt, dass niemand an der Macht des Guten, die Welt zu erneuern, mehr zweifeln kann. Der militante Atheismus in Ost und West hat dem christlichen Glauben einen grossen Dienst erwiesen, indem er nämlich der christlichen Welt zuruft: «Entweder ihr lebt eure Ideologie und erobert die Welt damit, oder wir werden die Herrschaft antreten.»

Der neue Mensch

Wir Menschen haben zwei Ohren und einen Mund. Warum hören wir denn nicht doppelt so viel wie wir reden? Horchen und dann gehorchen, das ist ein Experiment, das jedermann anstellen kann, überall und jederzeit, und es gelingt. Menschen müssen von Gott regiert werden, sonst werden sie von Tyrannen beherrscht. Wenn der Mensch horcht, dann spricht Gott, und wenn der Mensch gehorcht, dann handelt Gott. Die Welt besteht ja nicht nur aus Flüssen und Meeren, sondern aus Beziehungen von Mensch zu Mensch. Und eine neue Welt, das sind eben neue Menschen, und neue Menschen sind solche, die sich geändert haben auf der Grundlage absoluter moralischer Massstäbe.

«Auch ich bin einer...»

Wir müssen den Glauben der Menschen dauernd stärken an den Erfolg des Kampfes der Freiheit gegen jede Art von Diktatur und die Persönlichkeit des Menschen gegen alle Unterdrückung, gegen politische Parolen und vorgeschriebene Meinungen durch Presse, Fernsehen und Funk.

Auch wir können uns, wenn wir auf das Gute horchen, ändern, Gott hört ebensowenig auf, zu uns zu sprechen, wie die Sonne nicht aufhört zu scheinen. Auch ich bin einer von denen, die viele Jahre hindurch dieselbe Luft geatmet haben, zusammen mit denjenigen, die ändern diese Luft zum Atmen genommen hatten. Auch ich bin einer von denen, die viele Jahre hindurch sorglos nur ihren eigenem Berufe nachgegangen sind und sich zu wenig um ihre Mitmenschen und ihre Umwelt gekümmert haben. Auch ich bin einer von denen, die den direkten Weg vom Olympischen Feuer in Berlin zu den Verbrennungsöfen in Buchenwald nicht gesehen haben. Ich bitte nur immer wieder alle um Verzeihung, die auch wegen meiner Trägheit und meiner Uninteressiertheit ein schlechtes Leben hatten. Meine ganze Reue sei zur Tugend erhoben, eine bessere Tat. Ich will nie wieder sorglos nur meinem Beruf nachgehen. Ich will nie mehr interessenlos zusehen, was mit meinen Mitmenschen und mit meiner Umwelt geschieht. Ich will alles tun, um mitzuhelfen, dass der Mensch nie wieder verstaatlicht, sondern der Staat endlich vermenschlicht wird.